



Gipfeltreffen 2018 – Parc Ela am 14. November 2018 von 9:30 Uhr – 11.30 Uhr

Inputreferat: Gabriele Greussing

Der Inhalt besteht aus der Zusammenfassung von 2 Projekten:
„Zusammenleben in den Alpen“ – Finanziert vom deutschen Umweltministerium
„PlurAlps“ – im Rahmen des EU-Alpinespace-Programmes:

1. Zusammenleben in den Alpen:

folgende Fragestellungen standen im Fokus:

- Was braucht es, damit die Aufnahmegesellschaft und ihre ansässige Bevölkerung Zuwanderung gut bewältigt?
- Wie kann eine Identifikation mit dem Lebensraum gestärkt werden? Wie können neue Bewohnerinnen und Bewohner für die nachhaltige Entwicklung (Naturschutz, Ressourcenschonung, etc.) der Kommune begeistert werden?
- Was braucht es, damit eine Region für Zuwanderung attraktiv ist, bzw. die Menschen zum Verbleiben motiviert?
- Welche Ressource liegt in der sozialen Vielfalt für die nachhaltigen Entwicklungsstrategien eines Lebens- und Wirtschaftsraumes?
- Welche Kooperationen wirken unterstützend (NGO's, Wirtschaft, etc.)?
- Was sind die Herausforderungen der Zukunft für unsere Kommunen?
- Welche Lösungsansätze helfen zur Überwindung der Schwierigkeiten?

Die Ergebnisse:

Von welchen Räumen sprechen wir?

- Urbane Zone
- Suburbane Zone – gleich an der Stadtgrenze
- Periurbane Zone – Schlafdörfer für zugewanderte Städter
- Erreichbare Peripherie – Dörfer mit intakter Infrastruktur, lebendiges Dorfleben
- Absolute Peripherie – Dörfer in großer Entfernung zu den Zentren. Besonderheit Hochtourismusgebiete

Welche Migration meinen wir?

Binnenmigration:

Wanderbewegungen innerhalb des Staates, der Region. Gründe dafür sind Ausbildung, Arbeitsuche und Familiengründung (bereits übersetzt)

Wo: Im urbanen, suburbanen und periurbanen Raum.

Herausforderungen: Konkurrenz um leistbaren Wohnraum. Wenig Verbindung zur ansässigen Gesellschaft.

Chancen: Zuwanderung von gut ausgebildeten Fachkräften. **Gestärkte Infrastruktur.**

Wohlstandsmigration:

Zuwanderung in attraktive Regionen ohne den Bedarf zur Existenzsicherung, saisonal oder auch permanent. (bereits übersetzt)

Wo: In der erreichbaren Peripherie und auch in der absoluten Peripherie in Tourismusregionen

Herausforderungen: Verteuerung der Bodenpreise. Geringe Einbindung in das Gesellschaftsleben. Leere Häuser bei geringem Besuch. Die oft älteren Zuwanderer werden in absehbarer Zeit auch Betreuung und Pflege benötigen

Chancen: Saisonale ZuwanderInnen werden zu permanenten BewohnerInnen. **Stärkung der Nahversorgung.**

Lebensstilmigration:

Ansiedlung mit dem Wunsch nach der ländlichen Lebensqualität, Existenzgründungen in Landwirtschaft und Kleingewerbe. (bereits übersetzt)

Wo: Besonders in der absolute Peripherie und z.T. auch die erreichbare Peripherie.

Herausforderungen: Vorurteile und Ängste der ansässigen Bevölkerung

Chancen: Nachfolge für die Berglandwirtschaft. Erhaltung der Kulturlandschaft.

Arbeitsplätze in der Region. **Impulse für weitere Zuwanderung.**

Wirtschaftsmigration:

Zuwanderung durch ein Angebot für Arbeitskräfte, Saisonal oder permanent, innerhalb des Alpenraumes und auch von anderen Staaten. (bereits übersetzt)

Wo: Besonders im urbanen und suburbanen Raum.

Herausforderungen: Parallelgesellschaft – es besteht wenig bis kein Kontakt zwischen Bevölkerung und saisonalen, z.T. alleinstehenden Arbeitskräften. Druck auf den Wohnungsmarkt. Kaum Wissen um die Angebote der Region. Geringe Sprachkenntnisse.

Chancen: **Zuzug von ausgebildeten Fachkräften.** Verstärkte Nutzung des ÖPNV. Sicherung der Nahversorgung.

Fluchtmigration:

Flucht aus Krisengebieten mit dem Wunsch nach Sicherheit und Aufbau von neuen Lebensgrundlagen. (bereits übersetzt)

Wo: Alle Räume, allerdings kaum in der absoluten Peripherie.

Herausforderungen: Wohnungsnot. Ängste und Vorurteile auf beiden Seiten. Verständigungsprobleme durch mangelnde Sprachkenntnisse. Konflikte innerhalb der Fluchtmigranten und mit Gruppen der ansässigen Bevölkerung. Eher schlecht ausgebildete Migranten verbleiben im ländlichen Raum.

Chancen: Sicherung der Infrastruktur im ländlichen Raum. Angebote für Fluchtmigranten sind auch eine Chance für heimische Gruppen wie arbeitslose Jugendliche.

Abwanderung:

Junge Menschen wandern ab aus unterschiedlichen Gründen. Sie genießen eine Ausbildung, sind auf der Suche nach Arbeit, da sie in der eigenen Region wenig Möglichkeit in ihren Wunschberufen vorfinden. (bereits übersetzt)

Wo: Erreichbare und absolute Peripherie

Herausforderungen: Gefährdung der Infrastruktur und der Angebotspalette von Dienstleistungen. Geringes Spektrum von Arbeitsplätzen in Tourismusgebieten. Fehlende Nachfolger für Tourismus und Landwirtschaftsbetriebe. Ein zu geringes Angebot an leistbarem Wohnraum zwingt junge Menschen zur Abwanderung

Chancen: Abwanderung ist nicht gewünscht und wird als starker Verlust erlebt.
Maßnahmen gegen Abwanderung steigern die Lebensqualität aller.

Die Empfehlungen alphabetisch:

Analyse / Planung: Es gilt alle Angebote und Bedürfnisse innerhalb einer Gemeinde zu kennen und entsprechend zu planen. Nur so werden alle Vorzüge des ländlichen Raums genutzt (familienfreundliche Nachbarschaftshilfe, Sicherheit, kurze Distanzen, etc.).

Arbeit: Modelle für berufliche Qualifikationen können von der Gemeinde unterstützt und/oder auch mit Partnern umgesetzt werden.

Aufgabenteilung: Verwaltung darf lernen, sich zu spezialisieren. Aufgaben werden innerhalb der Region konzentriert und geteilt.

Betreuung / Pflege: Für die zukünftige Betreuung und Pflege ist es sinnvoll, auch neue Formen von Betreuung zu planen, z.B. aktive, ältere MitbewohnerInnen besuchen und betreuen andere.

Ehrenamt-Management: Ehrenamtliche Strukturen sind sehr engagiert und wichtig. Allerdings geraten sie an ihre Grenzen und brauchen Unterstützung. Kommunen setzen hier z.B. auf eine hauptamtliche Person zur Koordination der Ehrenamtlichen.

Eigeninitiative / Aktiv werden: Die Gemeinde der Zukunft bezieht ihre Bürgerinnen und Bürger in Gestaltungsprozesse rund um das gemeinsame Zusammenleben ein. Herausforderungen werden proaktiv und lösungsorientiert angepackt. Die Aufgabe der Gemeinde besteht im ständigen Austausch mit der Bevölkerung sowie in der Begleitung und Beratung der Prozesse.

Familienfreundlich: Bemühungen um soziale Angebote und Dienstleistungen wie Kinderbetreuung, Freizeitmöglichkeiten und erschwinglichen Wohnraum hält

junge Menschen in der Gemeinde, selbst wenn sie für den Erwerb pendeln müssen.

Fluchtmigration: Im Umgang mit Fluchtmigration (v.a. in ähnlichem Ausmaß wie 2015) brauchen Gemeinden eine Abstimmung der Abläufe und Kosten auf höherer Ebene, auch zwischen den Ländern.

Die Verantwortlichen in Politik und Verwaltung müssen die Ängste und Vorbehalte der Einheimischen ernst nehmen und offene Fragen so schnell wie möglich klären.

Global denken, lokal handeln: Ein verantwortlicher Politiker denkt global und setzt die eigene Gemeinde dabei in Bezug zu ihrem Umfeld (Region, Land, etc.). Er tauscht sich aus – mit Nachbar und international – und bildet sich fort. Er handelt allerdings immer lokal im Sinne der Bürgerinnen und Bürger.

Informelle Gemeinde: Projekte die auf informellen Zusammentreffen von Menschen beruhen, scheinen besonders gut zu funktionieren und Veränderungen zu bewirken.

Infrastruktur: Abwanderung von gut qualifizierten Einheimischen wie Asylbewerbern erfolgt im ländlichen Raum hauptsächlich aufgrund fehlender Infrastruktur – Wohnraum, Arbeitsplätze und Ausbildung, Mobilität, etc. Gleichzeitig brauchen Kommunen ausreichend Bevölkerung um Infrastruktur zu halten. Hier muss Zuwanderung als Chance betrachtet werden um Lebensraum und Angebote MIT den Bürgerinnen und Bürgern zu gestalten.

Innovative Gemeinde: Gemeinden sollten neuen Ideen und Projekten aufgeschlossen gegenüberstehen. Die Kreativität und das Ideenreichtum der MitarbeiterInnen und Bevölkerung sollte gehört und bedacht werden. Hierfür würde ein Koordinator gebraucht, der für gute Vernetzung aller Aktivitäten sorgt.

Kennenlernen: Verschiedene gemeinsame Projekte – kleine und große, auch gemeindeübergreifend erleichtern das gegenseitige Kennenlernen. Vor allem Essen und Musik werden als Bindeglied zwischen den Kulturen gesehen.

Kommunikation / Konfliktbewältigung: Offene und schnelle Kommunikation auf Gemeindeebene. Strukturen mit Ansprechpersonen aufbauen. Zugänge schaffen für Gespräche und Teilnahme am Gesellschaftsleben. Chancen durch

Zuwanderung kommunizieren.

Service: Angebote in den Bereichen Soziales, Nahversorgung und Freizeit schaffen und dazu einen leichten Zugang ermöglichen z.B. durch benutzerfreundliche Webseite.

Soziales Gleichgewicht: In allen Aktivitäten muss auf die Balance zwischen den Zuwanderern/Flüchtlingen und sozial schwache sowie junge Einheimische geachtet werden.

Strategien für Zuwanderung: Die Gemeindeverantwortlichen sollten sich bewusst mit dem Thema Zuwanderung auseinandersetzen und mit Leitlinien den Rahmen festlegen. Die Entwicklung von mittel- bis langfristigen Strategien für einen erfolgreichen Integrationsprozess schafft Klarheit und gibt ein gemeinsames Ziel vor. Der Prozess ist unter Einbezug von Politik, Verwaltung, Ehrenamtlichen, Vereinen, etc. anzulegen.

Synergien / Kooperation: Kooperationen von Gemeinden mit kommunalen und regionalen Partnern unterstützen Aufbau und Sicherung von Angeboten, die eine Integration unterstützen. Damit verbunden ist eine Entlastung der personellen und finanziellen Ressourcen– v.a. für kleine Gemeinden bedeuten eigene Aktivitäten rund um Integration sehr/zu hohe Kosten.

Technologie nutzen: Informationen, Beratung und Service gelangt über digitale Wege in die absolute Peripherie. Es gilt diese Räume langfristig zu erschließen um Verbleiben bzw. Zuwanderung zu ermöglichen.

Vorbildfunktion: Politisch Verantwortliche sollen der Bevölkerung Sicherheit und Perspektive vermitteln. Eigene Skepsis und Ablehnung, aber auch das Gegenteil, Neugierde und Vertrauen spiegeln sich in der Bevölkerung wieder.

.Willkommen: Der Zugang in die Gesellschaft wird durch eine aktive Information der neuen MitbürgerInnen erleichtert, z.B. Begrüßungsveranstaltungen, Broschüren etc.

Wohnen: Gemeinden müssen eine aktive Rolle im Wohnbau übernehmen und neue Formen von sozialen Wohnprojekten initiieren.

Beispiele:

Gemeinde/Initiative: Ostana /I

Situation: Abwanderungsgemeinde im Berggebiet kurz vor der Aufgabe als ganzjähriger Siedlungsraum

Die Menschen, die kommen, sind das Geheimnis des Erfolges. Engagierte Menschen mit starkem Bezug zur Gemeinde kehrten zurück und bauten das Dorf schrittweise wieder auf. Mit einer klaren Vision von einer lebendigen Gemeinde wurde die traditionelle Bauweise aufgenommen, Häuser restauriert und modernisiert. Ein starkes Bewusstsein um die Wichtigkeit der sozialen Strukturen schafft wieder einen Zusammenhalt und ermöglicht ein gemeinsames Entwickeln des Bergdorfes. Elemente dafür sind die Digitalisierung, der Wiederaufbau der Landwirtschaft, Bildungsangebote im Rahmen eines sanften Tourismus.

Kontakt: Giacomo Lombardo, www.comune.ostana.cn.it/home.page

Gemeinde/Initiative: Schwaigen-Grafenaschau

Situation: Die Kleingemeinde verliert ihre jungen BürgerInnen an urbane Regionen.

Mehr Partizipation für mehr Lebensqualität im ländlichen Raum! Verschiedene Aktivitäten und Angebote locken die jungen MitbürgerInnen nach erfolgter Ausbildung wieder zurück ins Dorf. Grundlage ist ein garantierter Baugrund, dazu kommt ein umfangreiches Betreuungsangebot für Kinder. Die Vereine und das gesellschaftliche Zusammenleben werden von der Gemeinde stark unterstützt und die Bevölkerung bei Dorfentwicklungsfragen stark einbezogen.

Kontakt: Hubert Mangold, www.schwaigen.de/

2. PlurAlps: Planungsinstrument für nachhaltige Entwicklung. Im Zentrum ist das Thema „Lebensqualität“.

Die erlebte Lebensqualität ist der Faktor, der Menschen in einer Region bringt und/oder zum Bleiben bewegt.

Kernfrage: was kann eine Gemeinde/eine Region tun, um Lebensqualität zu erhalten oder zu fördern?

Die Aktivitäten können in folgende Kategorien eingeteilt werden:

1. Analyse: wie ist diese Lebensqualität, wie wird sie von den BürgerInnen eingeschätzt, wo sind die Lücken? Welche Infrastruktur und welche Angebote sind vorhanden?
2. Beteiligung: gemeinsam Verbesserung erreichen, Zielgruppen einbinden, nicht für jemanden etwas entwickeln, sondern mit den Betroffenen
3. Kooperationen: kreative Formen von Zusammenarbeit entwickeln und dann starten. Wirtschaft mit Gemeinden, Schulen mit Ehrenamtlichen, Vereine mit Gemeinden, Institutionen mit Wirtschaft....
4. Information: das Bedürfnis nach Information aus Sicht der Zielgruppe denken. Wo findet jemand, der in die Gemeinde kommt, welche Informationen? Wo kann er sich beteiligen? Wie wird über laufende Aktivitäten berichtet? Welche Kanäle werden benutzt? (Zielgruppen nutzen unterschiedliche Medien)

Zu 1.

Beispiel für Analyse: Projekt PlurAlps: Projektteil Allianz in den Alpen.

Kommunen bieten eine Vielzahl von Dienstleistungen und Angeboten an. Sehr oft gibt es jedoch keinen Überblick über die gesamte Palette und damit auch keine übersichtliche Darstellung für die Bevölkerung, beispielsweise auf der Website. Viele Einrichtungen, Vereine und Personen bieten Dienstleistungen an, sind jedoch untereinander nicht vernetzt. Statt einer Abstimmung der Angebote und Nutzung von Synergien kommt es oft zu Doppelgleisigkeiten, die unter Umständen auch zusätzliche Kosten verursachen. Eine langfristige fachübergreifende Planung findet selten statt.

Sozialraum - Planung fördert den Zusammenhalt und die Entwicklung in Gemeinden und Regionen. Das SPI unterstützt eine mittel- und langfristige Sozialplanung, welche sowohl die Belange der Einheimischen als auch der Neuzugezogenen berücksichtigt.

Das SPI besteht aus folgenden Teilen: dem Prozess in der Gemeinde, einem Fragenkatalog in Form eines benutzerfreundlichen Online-Tools und einem Handbuch.

Zu 2.

Beispiele für Einbindungen: Befragungen, Konsultationen, Projektgruppen

Zu 3.

Beispiele: Werkraum Bregenzerwald, Integrationsbeauftragte der Region Vorderland, regionale Springerdienste Kindergarten und Kinderbetreuung, Kindergartenkooperation von Industriebetrieb und Gemeinde Nenzing...., einheitliche Tarife für Kleinkindbetreuung Gäste und Einheimische im Montafon.

Zu 4.

Aktuelle HP aufgebaut auf Themen zugeschnitten auf Zielgruppen: Infos für Familien, Infos für Senioren, Infos für Neuzugezogene, Ansprechpersonen, schnelle Kontaktmöglichkeiten
besondere Mappen für Neuzugezogene,
Infomessen für Neuzugezogene,
Auftritt in sozialen Medien
Berichterstattung über und für Neu Zugezogene....
Frühe Informationen über kritische Themen – Offensivberichterstattung (Bürgerversammlungen, Infoabende...)

<https://alpenallianz.org>

[https://alpenallianz.org/de/projekte/
zusammen-leben-in-den-alpen](https://alpenallianz.org/de/projekte/zusammen-leben-in-den-alpen)

<https://alpenallianz.org/de/projekte/pluralps>

<https://www.alpenallianz-stadt-land-fluss.org>